

Gabriele Anderl

JÜDISCHES LEBEN IN WIEN-MARGARETEN

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-85476-852-4

© mandelbaum *verlag* wien • berlin 2019
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ELVIRA M. GROSS

Satz: KEVIN MITREGA

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Druck: PRIMERATE, Budapest

INHALTSVERZEICHNIS

- 7 Vorwort von *Susanne Schaefer-Wiery*
- 9 Einleitung
- 34 Das religiöse jüdische Leben
- 81 Die Familie Altmann
- 163 Die Familie Kolb – Geschichte einer Enteignung
- 208 Die Druckerei »Brüder Rosenbaum«
- 217 Bruno Kreisky
- 227 Die Grüngasse 14
Die »Möbel- und Altwarenaktion Grüngasse«
Die Grüngasse 14 als Schule für jüdische Kinder
nichtmosaischer Konfession und »Mischlinge«
- 286 Die Vertreibung und Ermordung jüdischer Mieterinnen
und Mieter aus Gemeindebauten
- 318 Der Rüdigerhof – ein Werk des jüdischen Architekten
Oskar Marmorek
- 321 Verfolgte jüdische Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte
- 324 Die »Arisierung« und Restitution von Apotheken
- 336 Biographische Skizzen
- 380 Überleben im Untergrund – die Familie Ehlers
- 393 Von der Universität Wien vertriebene jüdische Studierende
mit Wohnsitz im fünften Bezirk
- 409 Splitter
- 413 Nach der Shoah – ein neues jüdisches Leben?
- 448 Steine der Erinnerung
- 452 Dank
- 454 Literaturliste
- 460 Abkürzungen
- 461 Bildnachweis
- 462 Namensverzeichnis

Dieses Buch widme ich der Erinnerung an Franz Austerlitz und Helene Wohlfarth, die ich noch persönlich kennenlernen durfte.

»Niemand soll später sagen, er hätte von nichts gewusst.«

(Ruth Beckermann, anlässlich der Verleihung des Österreichischen Filmpreises für ihren Film *Waldheims Walzer*, 30. Jänner 2019)

VORWORT

In Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1938 fand am 8. November 2018 an der Kreuzung Siebenbrunnengasse/Nikolsdorfergasse um halb sechs Uhr abends die »Gedenkfeier 4.5« statt. 4.5 heißt: die Bezirke 4 und 5, verbunden durch die gemeinsame Synagoge, deren Zerstörung an diesem Abend gedacht wurde.

Die zerstörte Jubiläums-Synagoge (der »Kaiser-Franz-Joseph-Regierungsjubiläums-Tempel«) – ihr Standort war Siebenbrunnengasse 1a – war vom »Israelitischen Tempelverein für die Bezirke Wieden und Margareten« erbaut worden. Sie stellt damit auch ein verbindendes Element zwischen dem vierten und dem fünften Bezirk dar. Die an der Gedenkfeier beteiligten Pfarren – die katholische und die protestantische Pfarre – arbeiten ebenfalls bezirksübergreifend.

Die Gedenkfeier war – mit Unterstützung der Israelitischen Kultusgemeinde und vieler MitgedenkerInnen – eine sehr würdige Veranstaltung, die von ungefähr 150 Menschen besucht wurde. Im Zuge der Feier leuchtete zum ersten Mal die Lichtstele OT, der verflochtene Davidstern. Und OT leuchtet seither jede Nacht.

Bei meiner Arbeit als Bezirkspolitikerin habe ich eines festgestellt: Das Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte – egal welcher – ist gering. Ich halte das für einen Fehler. Der Mensch muss wissen, in welcher Entwicklung er steht, um die eigene Position verstehen und zur Welt in Beziehung setzen zu können. Dieses Buch hat mich beim Lesen in meiner Haltung nur bestärkt.

Die Geschichte der straff organisierten »Nazifizierung« der Margaretnrer Apotheken, die Darstellung der durchgehend kriminellen Vorgangsweisen im Rahmen der »Möbel- und Altwarenaktion Grüngasse« – gerade aus diesen Kapiteln des Buches ziehe ich eine für mich wichtige Erkenntnis: Je mehr aus dem Alltag gegriffene Dinge und Abläufe benannt werden, desto deutlicher wird für Menschen heute das Terrorregime greifbar und verständlich. Die erwähnte »Möbellagerstätte« ist für uns Nachgeborene bildlich nachvollziehbar. Man erkennt, mit welcher kriminellen Energie hier Menschen am Werk

waren, für den persönlichen Profit gearbeitet haben, also neben ihrer grausamen Ideologie eben banale Kriminelle waren.

Dieses »Aus-dem-Alltag-Gegriffene« macht das vorliegende Buch so gut erfassbar und ich bin sehr stolz darauf, dass es nun vorliegt.

Ich bedanke mich bei Dr.ⁱⁿ Gabriele Anderl sehr herzlich dafür, dass sie von unserem ersten Gespräch an bereit war, auf meinen Wunsch zur Aufarbeitung der Jüdischen Geschichte Margaretens einzugehen und ihn in die Tat umzusetzen. Ich bedanke mich auch bei allen Beteiligten, die Gabriele Anderl in ihrer Arbeit für dieses Buch unterstützt haben.

Für Margaretens ist es wichtig, dass dieser Teil der Bezirksgeschichte wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zurückgeholt wird.

Mag. Susanne Schaefer-Wiery
Bezirksvorsteherin von Margaretens

EINLEITUNG

Gegen Ende der 1990er Jahre wurde vereinzelt damit begonnen, die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in einzelnen Wiener Gemeindebezirken oder auch bestimmten »Grätzeln«, Bezirksteilen, zu erforschen. Mittlerweile liegen mehrere einschlägige Publikationen vor. Die Autorin dieses Buches etwa hat 2012 gemeinsam mit Evelyn Adunka die Arbeit *Jüdisches Leben in der Wiener Vorstadt. Ottakring und Hernals* veröffentlicht.¹

Die Ergebnisse des Projekts »Die jüdische Wieden«, für das Florian Wenninger und Jutta Fuchshuber verantwortlich zeichnen, wurden in komprimierter Form als Broschüre verlegt und sind ausführlicher über das Internet abrufbar. Da es sich um einen Nachbarbezirk von Margareten handelt und die Synagoge in der Siebenbrunnengasse sowie mehrere jüdische Vereine für beide Bezirke zuständig waren, gibt es einige Überschneidungen, vor allem in Bezug auf den religiösen Bereich.²

Das vorliegende Buch ist das Resultat aufwändiger Recherchen, kann aber dennoch keinesfalls den Anspruch erheben, das Thema erschöpfend darzustellen. Vielmehr soll anhand zahlreicher Fallbeispiele und individueller Lebensgeschichten eine Vorstellung von der Vielfalt des jüdischen Lebens in Margareten und der Präsenz von Jüdinnen und Juden in den unterschiedlichsten Berufsgruppen vermittelt werden. Im Laufe der Arbeit wurden zahlreiche weitere Spuren sichtbar, die aus Gründen der zeitlichen und finanziellen Kapazitäten sowie vor allem auch im Hinblick auf den Umfang des Buches nicht weiterverfolgt werden konnten. Es wäre wünschenswert, die Forschungen in Zukunft in Form zusätzlicher und vertiefender Recherchen zu einzelnen Personen, Familien, Häusern, Straßenzügen oder

1 Evelyn Adunka/Gabriele Anderl, *Jüdisches Leben in der Wiener Vorstadt. Ottakring und Hernals*, Wien 2013. Siehe dort auch die Hinweise auf weitere Publikationen zu Wiener Bezirken, S. 11 ff.

2 Florian Wenninger/Jutta Fuchshuber (Hrsg.), *Ich bin also nun ein anderer. Die jüdische Bevölkerung der Wieden 1938–1945*, Wien 2017. Die ausführlichere Version ist unter <http://www.juedischewieden.at/projekt/> im Internet abrufbar.

Betrieben fortsetzen zu können. Ich habe davon Abstand genommen, alle eruierten Namen in diesem Buch zu publizieren, weil, abgesehen von datenschutzrechtlichen Gründen, eine solche Liste doch immer nur einen Ausschnitt der jüdischen Gesamtbevölkerung des Bezirks erfasst hätte.

Auch der Gedanke, eine komplette Namensliste aller zur Zeit des »Anschlusses« im fünften Bezirk wohnhaften Jüdinnen und Juden zu erstellen, wurde verworfen, weil es sich um ein kaum realisierbares Unterfangen handeln würde – zum einen wegen der starken demographischen Fluktuation, zum anderen aufgrund der Tatsache, dass bis 1938 nur Glaubensjüdinnen und -juden in den Statistiken erfasst wurden beziehungsweise als Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) aufschienen, nicht jedoch die zahlreichen konfessionslosen und zum Christentum konvertierten Personen, die nach dem »Anschluss« gemäß den Nürnberger Gesetzen plötzlich wieder als Jüdinnen und Juden galten. Hinzu kommt die rassistische Kategorisierung von Menschen in »Volljuden« sowie »Halbjuden« und »Vierteljuden« (»Mischlinge ersten und zweiten Grades«).

In verschiedenen Aktenbeständen finden sich Hinweise auf Religionsaustritte, die sich nach dem März 1938 häuften. Einerseits verließen viele nichtjüdische Österreicherinnen und Österreicher aus politischem Opportunismus die christlichen Religionsgemeinschaften und galten fortan regimekonform als »gottgläubig«, andererseits traten zahlreiche Jüdinnen und Juden in der trügerischen Hoffnung, damit der Verfolgung entgehen zu können, aus dem Judentum aus. Es gab allerdings gerade in dieser Zeit auch bewusste Wiedereintritte in die jüdische Glaubensgemeinschaft.

Für viele jüdische Überlebende änderte sich durch die Erfahrung der Shoah auch ihre Haltung zum Judentum, und zwar in höchst unterschiedlicher Form. Die in diesem Buch porträtierte Monica Hadari etwa, die in einer gemäßigt religiösen Familie aufgewachsen ist, bezeichnet sich fortan als strenggläubig.

Dieses Buch ist nicht chronologisch angelegt, sondern nähert sich dem Thema entlang individueller und kollektiver Biographien, der Geschichte einzelner Betriebe und Institutionen sowie bestimmter inhaltlicher Schwerpunkte an. Bezüge zu den Ereignissen nach dem »Anschluss« und somit zur nationalsozialistischen Vertreibungs-, Beraubungs- und Vernichtungspolitik finden sich in nahezu allen Kapiteln. Mehrere Abschnitte widmen sich bestimmten Gruppen von

Verfolgten: den 1938 von der Universität Wien vertriebenen jüdischen Studierenden, den aus den Gemeindebauten in Margareten gekündigten Mieterinnen und Mietern, den jüdischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, deren Kanzleien sich im fünften Bezirk befunden hatten, sowie den deportierten Schülerinnen und Schülern, die die Schule für »jüdische Mischlinge« in der Grüngasse 14 besucht hatten.

Auf weitere kollektivbiographische Kapitel habe ich – abermals mit Blick auf den Umfang der Publikation – verzichtet: Barbara Sauer hatte für mich eine Liste der zur Zeit des »Anschlusses« in Wien praktizierenden Ärzte zusammengestellt, Christian Klösch vom Technischen Museum Wien eine Tabelle jener Personen und Betriebe in Margareten, deren Kraftfahrzeuge nach dem »Anschluss« entzogen worden waren.

Die Geschichte der Geschädigten und der Opfer ist untrennbar mit jener der Täter verbunden. Dass diesen im vorliegenden Buch so viel Platz eingeräumt wird, war nicht von Anfang an geplant. Im Zuge der Forschungen zeigte sich allerdings, dass sich in mehreren der untersuchten Fälle die Akteure und Profiteure durch besondere Perfidie und Skrupellosigkeit hervorgetan hatten.

Wenn in verkürzter Form davon die Rede ist, dass eine Liegenschaft oder ein Betrieb »arisiert« worden sei, so mag das die Vorstellung eines unkomplizierten, geradlinigen Vorganges suggerieren. Erst der genauere Blick auf diese Maßnahmen vermittelt einen Einblick in die aufgeblähte NS-Bürokratie, die Komplexität der Einzelfälle und die nicht selten brutalen Verteilungskämpfe zwischen unterschiedlichen Bewerberinnen und Bewerbern um jüdisches Eigentum. Auch Korruption war im nationalsozialistischen Staat weit verbreitet.³ Mitunter kam es sogar schon während der NS-Zeit zu Strafverfahren, etwa im Fall des Gestapobeamten Friedrich Kosmath oder von Robert Möder. Die Regulierungsbemühungen seitens des Regimes zielten allerdings nicht darauf ab, die Interessen der verfolgten Jüdinnen und Juden zu schützen, sondern, im Gegenteil, die auf einer rassistischen Ideologie basierenden Entziehungen in geordnete Bahnen zu lenken und die finanziellen Interessen des Deutschen Reiches zu wahren.

3 Siehe dazu unter anderem Frank Bajohr, *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*, Frankfurt/Main 2001.

Durch den Ausschluss aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben und die gewaltsame Umverteilungspolitik verlor die jüdische Bevölkerung ihre Lebensgrundlage und sah sich zur Flucht genötigt – was den Zielen der antijüdischen Politik entsprach, die bis 1940/41 im Zeichen der kompromisslosen Vertreibung stand, ehe die Weichen auf die systematische physische Vernichtung umgestellt wurden. Breite Teile der heimischen Bevölkerung waren in die Verfolgungsmaßnahmen, die Demütigungsrituale und Beraubungsvorgänge involviert, die vielfach in aller Öffentlichkeit stattfanden.

Das jüdische Leben in Margareten, das durch die Shoah ein jähes und grausames Ende fand, war Teil der allgemeinen Geschichte des Bezirkes, in der sich wiederum – direkt und indirekt – die großen historischen Ereignisse widerspiegelten.

Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war die Stadt Wien von einem Kranz von 34 Vorstädten umgeben gewesen, ehe diese nach und nach in das Stadtgebiet eingemeindet wurden.

Der fünfte Bezirk, Margareten, entstand aus den Gemeinden Hundsturm, Hungenbrunn, Laurenzergund, Margareten, Matzleinsdorf, Nikolsdorf und Reinprechtsdorf.

Zwei »Lebensadern« prägten die Entwicklung der Orte, die später den vierten und den fünften Bezirk bildeten: der Wienfluss und die Wiedner Hauptstraße. Die endgültige Regulierung der Wien erfolgte im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtbahn in den Jahren 1895 bis 1906.

Die beiden Brauereien auf dem Gebiet des heutigen Margareten waren nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung, in ihrem Umfeld entstanden auch die ersten Wirtshäuser, die jahrhundertlang Zentren des gesellschaftlichen Lebens in den Vorstädten bildeten. Die Margaretner Brauerei befand sich auf dem Gelände des später (1884) erbauten Margaretenhofs (Margaretenplatz 4). Mit den großen Bränden, denen das Brauhaus Hundsturm 1852 und das Brauhaus Margareten 1862 zum Opfer fielen, endete weitgehend auch die Brauereitradition auf dem Gebiet des heutigen Bezirks.

Die Brauereien sind nur ein Beispiel dafür, dass sich hier ein Zentrum der Industrie und des Gewerbes entwickelt hatte. Die ersten Arbeitsstätten mit überregionaler Bedeutung waren Ziegelbrennereien, die Lehm vom Wienerberg verarbeiteten.

Im 18. Jahrhundert begann die Industrialisierung, wobei der Schwerpunkt zunächst auf der Textilproduktion lag. In Margareten

befand sich eine von sieben Faktoreien, die das Spinnen von Wolle in Heimarbeit organisierten. 1752 beschäftigte die Schwechater Katunfabrik, die damals das Monopol für die Verarbeitung der neu eingeführten Baumwolle besaß, 365 Personen in Margareten. Diese Arbeit leisteten fast ausschließlich Frauen und Kinder.

In etwa derselben Zeit entwickelte sich Nikolsdorf zu einem Zentrum der Seidenproduktion. Matzleinsdorf war der Standort der ersten Metallwarenfabrik im Wiener Raum. Der heutige fünfte Bezirk war im 18. Jahrhundert und weit ins 19. Jahrhundert hinein ein Zentrum der Bernstein- und Meerschaumdrechlerei. Bernstein wurde vor allem zu Schmuck verarbeitet, Meerschaum zu den damals überaus beliebten Tabakpfeifen.

Die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe löste eine intensive Besiedlung aus. Schon um 1790 war ein großer Teil des heutigen Bezirks verbaut und hatte städtischen Charakter. Es waren vor allem Arbeiter, kleine Handwerker und Gewerbetreibende sowie Gärtner, die hier wohnten, im Unterschied zum Nachbarort Wieden, wo der Adel, städtisches Bürgertum und Beamte die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten.

Unter den zahlreichen Betrieben, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen fünften Bezirks entstanden waren, genossen die Kunst- und Möbeltischler einen besonders guten Ruf.

1861 beschloss der Wiener Gemeinderat eine Trennlinie, die in Nord-Süd-Richtung durch den vierten Bezirk verlief. Die sieben eingangs erwähnten Vorstädte bildeten nun den neuen fünften Bezirk, der nach der größten Vorstadt, Margarethen (damals noch mit »h« geschrieben), benannt wurde. Margarethen war in dieser Zeit der einzige Wiener Bezirk, der überwiegend von Arbeiterinnen und Arbeitern – damals Tagelöhner genannt – bewohnt war. Die Bezirke elf bis neunzehn wurden erst 1890/92 gebildet, 1907 kam Neu-Margareten zum zwölften Bezirk, Meidling.

Die Einwohnerzahl des fünften Bezirks stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts explosionsartig an. 1869 lebten in Margareten 54.010 Personen, 1900 waren es 106.647.⁴

4 Der Abschnitt über die allgemeine Geschichte des Bezirks Margareten basiert auf: Christine Klusacek/Kurt Stimmer, Margareten. Zwischen gestern und morgen, Wien 2002.

Die Wohnverhältnisse waren trist, die Quartiere klein und überbelegt. Es gab zahlreiche »Aftermieter« (Untermieter) und »Bettgeber«, die lediglich Anspruch auf die Benützung einer Schlafstelle hatten. In bis zu 90 Prozent der Wohnungen gab es weder Toiletten noch Wasser. Meistens befanden sich ein Gemeinschaftsklo und die Bassena – also die Wasserentnahmestelle – auf dem Hausgang.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden in Margareten viele Fabriken, Handwerks- und Handelsbetriebe. Die Luftqualität angesichts der vielen rauchenden Schloten muss entsprechend schlecht gewesen sein.

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts setzte die Abwanderung vieler Betriebe in die Bezirke außerhalb des Gürtels und in das Wiener Umland ein, andere Firmen gerieten nach dem Ersten Weltkrieg in Schwierigkeiten, weil ihnen das große Absatzgebiet des Habsburgerreiches abhandengekommen war. So wandelte sich Margareten ab etwa 1900 von einem Bezirk der Fabriken zu einem Bezirk der Gewerbebetriebe. Erstaunlicherweise entschloss sich der Textilfabrikant Bernhard Altmann gerade in dieser Zeit, hier sein Textilwerk zu errichten, das in den Jahren bis zum »Anschluss« immer mehr expandierte.

Nicht nur die Altmann-Fabrik, auch zahlreiche kleine Geschäfte und Gewerbebetriebe im Bezirk wurden nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 »arisiert«. Betroffen waren auch drei Kinos. Margareten nämlich wies eine für Wiener Verhältnisse besonders hohe Kinodichte auf. Als erstes Kino im Bezirk war 1905 am Matzleinsdorfer Platz 2 der »Wiedner Grand Kinematograph« entstanden, der 1914 auf 200 Plätze vergrößert und in »Metropol« umbenannt wurde. Um diese Zeit gab es bereits sieben weitere Kinos im Bezirk.⁵

Drei der später »arisierten« Kinos waren: das Margaretner Bürgerkino in der Margaretenstraße 78, welches 1911 unter dem Namen »Kinematographen-Theater« eröffnet worden war, das 1907 eröffnete Hundstürmer Kino in der Schönbrunner Straße 143 (auch »Margaretner Tonkino« genannt) sowie das Atlantis-Kino in der Wiedner Hauptstraße 108 mit 660 Plätzen, welches von 1920 bis 1970 bestand.

Miteigentümerin der Atlantis Kino GmbH in der Wiedner Hauptstraße 108 war 1938 Elsa Epstein (geboren am 22. August 1882), als Geschäftsführer fungierten Emil Macheck und Selma Steinhardt.

5 Ebenda, S. 110.

1942 schien im Wiener Adressbuch, dem *Lehmann*, bereits Wilhelm Lauer als Alleineigentümer auf Selma Steinhardt (geboren am 11. März 1882), die zuletzt in der Novaragasse 32/17 im zweiten Bezirk gewohnt hatte, wurde am 3. Dezember 1941 nach Riga deportiert und ermordet. Das Hundsturmer Kino, auch Hundsturmer Lichtspiele genannt, bestand nach dem Krieg noch bis 1968, 1934 hatte es 300 Plätze gehabt.

In diesem Buch wird sehr ausführlich auf einen der drei genannten »Arisierungsfälle« eingegangen – die Enteignung des Margaretner Bürgerkinos, das sich im Eigentum der Brüder Rudolf und Arnold Kolb befunden hatte.⁶

Der Bezirk Margareten war von Anfang an sehr stark mit der sozialdemokratischen Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung und in der Zwischenkriegszeit mit dem »Roten Wien« verbunden. Seit den 1880er Jahre entstanden hier sozialistische »Bildungs- und Geselligkeitsvereine«. 1892 wurde im Gasthof »Zur Blauen Weintraube« in der Schlossgasse 5 (heute Castelligasse 1) der *Sozialdemokratische Wahlverein für den fünften Wiener Gemeindebezirk* gegründet, 1894 entstand der *Verein jugendlicher Arbeiter Wiens*, die Keimzelle der sozialdemokratischen Jugendbewegung. Wichtige Einrichtungen des Roten Wien waren im fünften Bezirk beheimatet, etwa das *Vorwärts-Gebäude* an der Wienzeile, das bis 1934 nicht nur die Zentrale der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* (SDAP) und einiger ihrer Vorfeldorganisationen war, sondern auch große Bedeutung für Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten an der Basis hatte. Nach Wahltagen strömten Tausende Mitglieder zum Vorwärts-Gebäude, um sich über die an der Außenwand affichierten Wahlergebnisse zu informieren

6 Klusacek/Stimmer, Margareten, S. 125 ff.; Michael Weinrichter, *Alte Kämpferneue Kinos. Zur Arisierung der Wiener Lichtspieltheater anhand von Fallbeispielen*, Diplomarbeit an der Univ. Wien, 2005; Doris Schrenk, *Kinobetriebe in Wien, von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Diplomarbeit an der Univ. Wien (Geschichte), 2009, insbesondere S. 94 (Liste der Kinobetriebe in Margareten) und S. 47 (Liste der »arisierten Kinos«, S. 47); Klaus Christian Vögl, *Angeschlossen und gleichgeschaltet. Kino in Österreich 1938–1945*, Wien/Köln/Weimar 2018. Mit dem Thema befasst sich auch der Film *Kino Wien Film* von Paul Rosdy (Österreich 2018). Das Atlantis-Kino war unter C 48, 175, später unter HRA 8168 im Handelsregister eingetragen. Elsa Epstein wohnte 1938 in der Larohegasse 15 im dreizehnten Bezirk. Verwiesen sei auch auf die Aktenbestände zu den Wiener Kinos im Wiener Stadt- und Landesarchiv, die für dieses Buch nicht im Detail ausgewertet werden konnten.



Postkarte aus den 1930er Jahren: das Vorwärts-Gebäude in Wien 5, Rechte Wienzeile 97, ehemals Sitz des Republikanischen Schutzbundes, der Parteizentrale der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sowie des Vorwärts-Verlags

und die Reden führender Parteifunktionäre vom Balkon zu hören. Auch der junge Bruno Kreisky suchte diesen Ort häufig auf.

Weitere wichtige Einrichtungen waren die für insgesamt 68 Arbeiterbüchereien und jährlich etwa 10.000 Vorträge zuständige *Zentralstelle für Bildungswesen* in der Schönbrunner Straße 56 sowie die *Sozialdemokratische Kunststelle* in der Sonnenhofgasse 6.

Am südwestlichen Rand des fünften Bezirks, entlang des Gürtels, befindet sich eine der eindrucksvollsten Ansammlungen von Gemeindebauten an einem Ort. Diese kommunalen Wohnhausanlagen wurden in der Ära des Roten Wien nach dem Ankauf des sogenannten »Draschegürtels« durch die Stadtverwaltung in den Jahren 1920 bis 1927 errichtet, in

einem der wenigen damals noch nicht verbauten Teile des fünften Bezirks.⁷

»Es ist die einzige Häufung großer Gemeindebauten in den westlichen und südlichen Bezirken innerhalb des Gürtels (Bezirke 4 bis 9). Der Bezirk Margareten ist [...] ein traditioneller HandwerkerInnenbezirk, der sich im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum ArbeiterInnenbezirk (wohl mit vorwiegend kleinbetrieblicher Struktur) gewandelt hat. Auch im 20. Jahrhundert hat sich Margaretens Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie sein sozialräumliches Erscheinungsbild stark gewandelt [...]. Innerhalb des Gürtels ist der 5. Bezirk einer der ganz wenigen Stadt-

7 Das Gebiet war durch Kleingärten mit Geflügel- und Kleintierzucht geprägt. Der Draschegürtel umfasste das in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg von der Familie Drasche angekaufte Areal zwischen Meidling und Kaiserebersdorf (Teile der heutigen Bezirke vier, fünf, elf und zwölf), das dann an die Gemeinde Wien verkauft wurde.